

Familien sind lebenslang benachteiligt

- eine Bestandsaufnahme in der Bundesrepublik Deutschland

Text: © Heinz Dabrock 2012
Fotos: fotolia

vor der Geburt

Jetzt liege ich noch in Mamas Bauch. Mir geht es eigentlich ganz gut. Nur Mama macht sich Sorgen, wie sie sich und mich am gesündesten ernährt. Gute Nahrung kostet eben gutes Geld. Und schließlich haben Papa und Mama bereits den Kinderwagen, mein erstes Bettchen und auch Babykleidung gekauft.



Beide haben geschimpft, dass sie hierfür 19% Mehrwertsteuer entrichten mussten. Bei Hundefutter wäre der Staat doch auch mit 7% Mehrwertsteuer zufrieden. Das fanden beide menschenverachtend.

Mama hatte letzte Woche ziemlich heftig geweint. Ihr Arbeitgeber hat sie nicht zu einer innerbetrieblichen Weiterbildung zugelassen und ihr angedeutet, sie wäre, wenn ich einmal auf der Welt wäre, ja nicht mehr so zuverlässig einsetzbar.

Da bewundere ich doch Mamas Frauenarzt. Er kümmert sich auch um mich und erhält für die Betreuung einer Schwangeren eine Pauschale von noch nicht einmal 20 Euro im Monat. Und er hat uns beiden Schwangerschaftsgymnastik empfohlen. Das macht mir richtig Freude.

bei der Geburt

Durch den engen Kanal soll ich durch? Und laufend ist mir die Nabelschnur im Weg. Hoffentlich geht das gut. Meine Eltern, besonders meine Mama, sind sehr zuversichtlich, dass ich das schaffe.

Papa hat gemeint, das Risiko wäre zwar gering, aber wenn was schief ginge, blieben die zusätzlichen Belastungen so ziemlich alle bei den Eltern hängen. Darüber ist er gewaltig verärgert.



nach der Geburt

Das wäre geschafft. Klasse, wie schön es hier draußen ist. So viel Licht und so frische Luft. Aber zu essen ist jetzt nicht mehr so einfach wie vorher. Das macht mich richtig müde. Und ich habe auch gleich mit der Geburt geerbt. 25.000 EUR haben mir meine Eltern gesagt. Sie nannten das Schulden. Was ist das eigentlich? Habe ich diese Erbschaft verdient?

Ich bin jetzt auch krankenversichert. Schön, dass ich in Deutschland leben darf. Meine Eltern zahlen tatsächlich nur so viele Sozialbeiträge wie vor

meiner Geburt. Aber insgesamt haben sie viel weniger freies Geld als bisher. Ich lebe ja nicht nur von Luft und Liebe. Unsere kinderlosen Nachbarn zahlen bei gleichem Einkommen übrigens genauso viel in die Sozialkassen wie meine Familie.

Wenn ich einmal Geld verdiene, dann unterstütze ich meine alten Eltern gerne mit meinen Sozialbeiträgen. Das mit den kinderlosen Nachbarn überlege ich mir noch in aller Ruhe.

im Krippenalter

Die Mutterschutzfrist ist zu Ende. Mama hat lange gegrübelt, wie sich das mit der Vereinbarkeit von meiner Betreuung und einem sofortigen Weiterarbeiten im Betrieb verhält. Sie meint, ich wäre noch zu klein für hin und her geschoben zu werden. Ich finde gut, dass Mama jetzt in Elternzeit geht. Und außerdem hänge ich doch noch so gerne an Mamas Busen.

Mama sieht das etwas kritischer. Wenn sie sich zuhause um mich kümmert, bekäme sie viel weniger Geld als ihre Freundin Sabine, die mit ihr in der Rückbildungsgymnastik ist. Sabine hätte vorher ja auch mehr verdient. Ich aber denke, dass Mama mich nicht schlechter versorgt als Sabine ihr Baby. Irgend so eine Ursula von Soundso hätte dazu verlauten lassen, dass Frauen mit höherem Einkommen mehr Kinder bekommen sollten. Papa meint, Mama habe da was mit einem Thilo verwechselt. Das verstehe, wer will.



Na, so schnell sind die vierzehn Monate rum. Papa hatte irgendwie Streit mit seinem Arbeitgeber, weil er sich zwei Monate lang um mich zuhause gekümmert hatte. Jetzt tuscheln sogar einige Kollegen hinter vorgehaltener Hand. So ganz wohl ist Papa dabei nicht. Er sagt, dass Kinderlose im Berufsleben einfach in der Überzahl wären und dass ihnen die betrieblichen Strukturen Vorteile verschaffen.

Mama arbeitet seit zwei Monaten wieder in ihrem Betrieb. Aus organisatorischen Gründen hat man sie dort an einen anderen, angeblich gleichwertigen Arbeitsplatz gesetzt. Der Betrieb musste im vergangenen Jahr ja weiterlaufen, wie der Personalchef so nebenbei anmerkte. Nun muss sich Mama am neuen Platz einarbeiten und kommt immer ziemlich gestresst und frustriert nach Hause.

Mamas Freundin Sabine hat es da besser. Ihr Arbeitgeber hat sie einen Monat lang zur Wiedereinarbeitung und Fortbildung weitgehend von aktuellen Arbeiten frei gestellt. Sabine muss hinterher nur noch an zwei Tagen zur Arbeit in die Firma. Die restliche Arbeitszeit kann sie an einem Telearbeitsplatz (hört sich spannend an), den ihr der Arbeitgeber eingerichtet hat, frei planen. Sabines Tochter Angela hat da wirklich Glück.



Ich bin mittlerweile sehr gefragt: dauernd stehe ich im Terminkalender meiner Eltern und meiner Tagesmutter. Das mit der Krippe, wo ich zuerst war, hat nicht geklappt. Wenn Mama noch im Betrieb arbeiten sollte, wollte die Krippe schon schließen. Dabei hatte Papa mich doch erst zu Beginn seiner Mittagsschicht hingebacht. Einmal war ich mehrere Tage lang krank gewesen – zuhause brach das reinste Chaos aus. Das war aber vielleicht nur in meinen Fieberalpträumen.



Die Wirtschaft brauche flexible Arbeitskräfte, habe ich kürzlich eine offenbar wichtige Person im Autoradio sagen hören – ihr Vorname war Mister, Minister, Ministar oder so ähnlich. Da hatte ich mich doch gleich gefragt, ob in der Krippe keine flexiblen Arbeitskräfte beschäftigt waren. Hat bestimmt was mit betriebswirtschaftlicher Ausrichtung und Gewinnerorientierung zu tun – davon hatte der Mann im Radio nämlich auch gesprochen. Da kann ich nur hoffen, dass meine Eltern mich betriebswirtschaftlich gewinnorientiert erziehen.

Mamas Freundin Sabine ist wieder schwanger. Angeblich wird es ein Junge. Und einen Namen haben die auch schon für ihn. Ich allerdings finde „Theodor“ ziemlich blöde.

im Kindergartenalter

Als ich krank war, hat die Krankenkasse meine Arznei voll bezahlt. Toll! Ich strengte mich ja auch mächtig an, gesund zu bleiben. Bis zum 20. Lebensjahr kostete ich die Krankenkasse voraussichtlich nur ein Siebtel von dem, was ein Rentner für den Rest seines Lebens in Anspruch nimmt – hat der Kinderarzt meinen Eltern vorgerechnet. Mit meiner Behandlung hätte die Kasse also eine gute Investition getätigt. Da erinnerte ich mich an den Mann im Autoradio: betriebswirtschaftlich gewinnorientiert. Mama erwähnte daraufhin etwas von einem Generationenvertrag und ich dachte dabei an den Chef von Mama.

Nächstes Jahr komme ich in die Schule. In meiner Kindertagesstätte treffe ich jetzt regelmäßig auch Angela und Theodor, Sabines Kinder. Sabine erhält für die beiden Geschwisterkinder eine so genannte Mehrkind-Ermäßigung bei den Elternbeiträgen.



in der Grundschule

Jetzt darf ich jeden Morgen und jeden Mittag zwanzig Minuten lang mit dem Bus fahren. Meistens macht mir das Spaß, aber manchmal nerven die Rangeleien in den Sitzreihen und beim Ein- und Aussteigen richtig. Zumindest ist mein Schulweg recht sicher. Die Autofahrer kennen sich

Sabine lobt den Sozialstaat. Sie weiß bestimmt nicht, dass alle Eltern zusammen 25 Prozent der Personalkosten des Kindergartens aufbringen müssen und dass die Kosten der Mehrkind-Ermäßigungen einfach auf alle Eltern umgelegt werden. Eltern mit weniger Kindern zahlen also aufgrund gesetzlicher Vorschriften den Eltern mit mehr Kindern deren Rabatte. Der Sozialstaat ist doch richtig clever, wie er die Familien per Gesetz gegeneinander ausspielt und sich selbst vornehm zurückhält!

Im Kindergarten male ich jetzt Krinigel und Schleifchen auf und zwischen vorgegebene Linien. Zählen kann ich schon bis zwölf. Zweimal in der Woche kommt Frau Chantal und spricht mit uns Großen noch komischer als meine Tante Karin aus Passau. Französisch wäre das. Meine Eltern meinten, sie bezahlten jetzt Schulgeld statt Kindergartenbeitrag. „Bildung im Elementarbereich“ hieße mein Kindergartenbesuch jetzt auf vornehm. So nebenbei seufzen sie und erinnern sich, irgendwann einmal sei das letzte Kindergartenjahr kostenlos gewesen, um allen Kindern den Einstieg in die Grundschulzeit gleichermaßen zu erleichtern.

nämlich immer schlechter mit kleinen Verkehrsteilnehmern wie mir aus. Viele meiner Mitschüler aus der Stadt haben da richtig Angst. Die Grundschulen in den kleineren Orten wurden bereits vor über fünf Jahren geschlossen: betriebswirtschaftlich gewinnorientiert?

Uropa Fritz erzählt, nach dem Krieg hätte es in seinem Wohnort nur zwei Klassen in der Volksschule gegeben, in denen alle Kinder ohne Trennung nach Alter unterrichtet worden wären. Das hätten die Lehrer damals noch gekonnt.

Die Grundschule kostet meine Eltern kein Geld – ganz anders als zuvor der Kindergarten. Sogar die Schulbücher können wir für weniger Geld gebraucht leihen, als sie neu kosten würden. Dafür müssen wir die Bücher am Schuljahresende wieder abgeben. Mama weiß nicht so recht, ob sie das gut findet. Zu ihrer Schulzeit hätte es einen Markt für gebrauchte Schulbücher gegeben. Da hätten ihre Eltern fast genauso günstig zum halben Neupreis kaufen können wie jetzt das Ausleihen kostete. Ihre Fibel hätte sie immer noch im Bücherschrank stehen.



Mamas Freundin Sabine meint dazu, die Schulbuchausleihe würde durch die erforderliche Verwaltung ja auch Arbeitsplätze schaffen. In unserer Schule hatte eine Mutter über den Schuljahreswechsel hin so einen Job unterhalb der 400-EUR-Basis erhalten, genau wie vorher in der Buchhandlung.

Irgendjemand ist bei uns die Woche über immer daheim, wenn ich Hausaufgaben mache. Meine Omas und Opas kommen jetzt sogar noch öfter zu uns. Sie hatten gelesen, dass der schulische Erfolg der Kinder in Deutschland wesentlich vom sozialen Umfeld abhängt. Deswegen stünde auch der Turm in Pisa schief.



Gestern hatten wir in der Schule „Verkehrserziehung“. Als ich das Papa erzählte, hat er zunächst etwas geschmunzelt. Verzögert erklärte er mir, dass ich jetzt bald 10 Jahre alt werde und dann als Verkehrsteilnehmer für Schäden hafte, die ich einem Kraftfahrzeug oder einem Schienenfahrzeug oder einer Schwebbahn zufüge. Ich war sofort interessiert: Was ist eine Schwebbahn? Papa zeigte mir im Internet die Stadt Wuppertal und sagte, in Deutschland ginge das Verständnis für Kinder über die Wupper. Ich sah dort nur die Schwebbahn. Das Schmunzeln in Papas Gesicht war auf einmal verschwunden.

Vor einem Jahr hatte ich ein parkendes Auto gestreift, als ich mit dem Fahrrad auf dem Bürgersteig fuhr; der Richter hatte im Prozess den Kratzer aber nicht so eng gesehen.

in der weiterführenden Schule

War das die letzten Jahre ein Durcheinander! Die gesamte Grundschulzeit über wusste ich nicht, in welche Schulform ich einmal gehen würde. Nun gibt es bei uns neben dem Gymnasium die neue Gemeinschaftsschule, zwei andere Schulformen sind dafür weggefallen.

Mein Anfahrtsweg mit dem Bus ist jetzt viel weiter geworden. Wie die Hühner stehen wir beim Fahren aneinandergesprengt. Mit dem schweren Ranzen auf dem Buckel kann ich mich kaum festhalten. Wenn sich Eltern über die Schülerbeförderung beschweren, zählt ein kluger Mann in Uniform die Köpfe - aber nicht die die Ranzen - und stellt anschließend fest, dass der Bus für diese Anzahl von Personen zugelassen wäre. Der Mann hatte beim Zählen keinen Rucksack auf dem Rücken und quetschte sich nach zwei Haltestellen aus dem Bus.



Ach so! Mein Bus fahren zur Schule kostet meine Eltern jetzt Geld. Die schlaunen Politiker haben einfach die Gesetze geändert und sprechen nur dann noch von Schulpflicht, wenn sie keine Pflicht zum Zahlen haben. Früher war der Bus zur Regelschule für alle, die weiter als 2 km von der Schule weit wegwohnten, kostenlos. Seit ich das weiß, verstehe ich auch den Namen der neuen Schulform.

Oma Leni und Opa Peter (die Eltern von Mama) behaupten, dass der öffentliche Nahverkehr nur deswegen überlebe, weil so viele Schülerinnen und Schüler Busfahrkarten kaufen müssten. Für die wenigen Einzelfahrkarten der Erwachsenen würde sich der Aufwand gar nicht lohnen. Und ich muss schon wieder an „betriebswirtschaftlich gewinnorientiert“ denken.

Gestern Abend hat Papa bei den Nachrichten vor dem Fernseher richtig laut geflucht. Diese Angela würde auf meine Kosten immer mehr Schulden machen und fühle sich als Retterin Europas. Gleich heute nach der Schule ging ich zu Mamas Freundin Sabine und fragte Angela, was sie da getan hätte. Angela wusste aber von nichts und Papa hat schließlich gemeint, es wäre an der Zeit, dass wir in der Schule endlich einen realitätsbezogenen Sozialkundeunterricht bekämen.

Jetzt ist es soweit. „Taschengeld“ und „Kindergeld“ waren Thema im Sozialkundeunterricht. Ich darf als Minderjähriger wirksam Geschäfte eingehen, die ich mit Mitteln bewirke, die mir zu diesem Zweck oder zur freien Verfügung vom gesetzlichen Vertreter oder mit dessen Zustimmung von Dritten überlassen worden sind. Das wäre Juristendeutsch, meinte meine Lehrerin. Jedenfalls habe ich mit meinen Eltern gleich Verhandlungen über die Höhe meines Taschengeldes aufgenommen. Bei 184 Euro Kindergeld im Monat müsste für mich doch mehr drin sein als mein derzeitiges Taschengeld. Die beiden haben sich verduzt angesehen und was von Pubertät gemurmelt. War von mir wohl zu realitätsnah argumentiert.

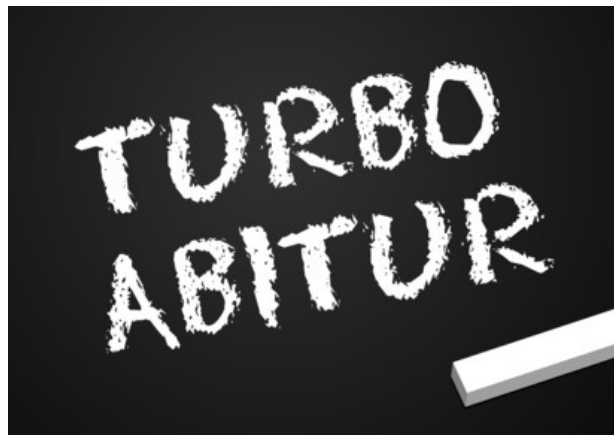
Dann wurde es für mich schwierig. Mama sagte, dass der Staat mit den Steuern den Familien Geld verfassungswidrig vom Lohn einbehalte und es dann als Teil des Kindergeldes wieder zurückgebe. Der Staat dürfe nämlich auf rund 7.000 EUR gar keine Steuern erheben, weil meine Eltern dieses Geld für mein Großziehen benötigten. Trotzdem nehme der Staat die Steuern zuerst einmal an sich.



Und Papa ergänzt, dass damit nur die Lohnsteuer, aber nicht die indirekten Steuern erfasst wären. Der Staat würde nach Abzug seiner eigenen Aufwendungen pro Kind bis zu dessen 18. Lebensjahr rund 80.000 Euro verdienen. Verstanden hatte ich das nicht, betrachtete aber die Taschengeldverhandlungen als vorerst gescheitert. Ob mir meine Sozialkundelehrerin das in aller Ruhe erklären kann? Ich bin mir jedenfalls ziemlich sicher, dass wieder das „betriebswirtschaftlich gewinnorientiert“ dahinter steckt.

Den Religionsunterricht besuche ich, seit ich vierzehn bin, viel lieber, nämlich freiwillig. Religionsmündigkeit nennt man das. Und nächstes Jahr bin ich im Sozialrecht handlungsfähig und ein Jahr später auch im Ausländerrecht. Was das praktisch bedeutet – keine Ahnung. Aber richtig wählen würde ich mit 16 schon gerne.

Die Erwachsenen verstehen bei Weitem ebenfalls nicht alles und wählen trotzdem.



Angela geht aufs Gymnasium. Sie ist wirklich hübsch geworden. Dort will sie Turbo-Abitur machen. G8 heißt das richtig - wie das Gipfeltreffen der acht Staaten zu „betriebswirtschaftlich gewinnorientiert“. Angela schafft damit ein Jahr Lebenszeit raus, um vor ihrem Studium als Au-Pair-Mädchen im Ausland zu arbeiten. Das nenne ich eine weitsichtige Vorausplanung!



Wenn Angela volljährig ist, muss sie beim Arzt die Praxisgebühr zahlen und in der Apotheke sind Zuzahlungen zu den verordneten Arzneien fällig. Bin gespannt, wie Sabine die finanzielle Mehrbelastung bewältigen wird.

in der Ausbildung

War gar nicht so einfach mit meinem Ausbildungsplatz. 23 Bewerbungen hatte ich bereits losgeschickt, bis eine erste Einladung zum Vorstellungsgespräch kam. Dann durfte ich einen Monat lang ohne Entgelt im Betrieb arbeiten, um mir Einblick in meinen künftigen Beruf zu verschaffen. Schließlich haben meine Eltern, mein künftiger Chef und ich den Lehrvertrag unterschrieben.

Mein Freund Philipp hatte leider keinen Erfolg bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Er besucht jetzt eine weitere Schule, um sich dort umfassender zu qualifizieren.



Als Papa das hörte, sprach er von einem typischen Parkschüler. Entweder habe die frühere Schule bei der Qualifizierung versagt oder die Wirtschaft nähme ihre Verantwortung gegenüber der jungen Generation nicht ernst.

Der demografische Wandel erfordere mehr Sorgfalt im Umgang mit den künftigen Leistungsträgern der Gesellschaft. Das solle der Philipp endlich ernst nehmen und was tun – und Papa meinte bei diesem Namen offenbar nicht meinen Freund.

Ich fand Papas Stammtisch-Gerede übertrieben und unangemessen pauschal. Worauf genau zielte er eigentlich mit dem „demografischem Wandel“ ab?

Krankenversichert bin ich als Azubi übrigens nicht mehr über meine Eltern, sondern ich bin selbst gesetzlich krankenversichert. So langsam fühle ich mich erwachsen.

im Studium

Angela studiert jetzt. Wenn ich sie hin und wieder treffe, jammert sie mir vor, der Bologna-Prozess zwingt sie, dauernd irgendwelche Punkte zu sammeln und sie käme gar nicht zum richtigen Lernen. Ich frage mich insgeheim, wie die Prozesse gegen Berlusconi mit der Reform der Verkehrsünderkartei in Flensburg und mit Angelas Studium zusammenhängen. Das konnte mir bislang niemand erklären.

Wenn Ex-Au-Pair und Jetzt-Studentin Angela dann 25 wird, bekommt Sabine kein Kindergeld mehr für sie. Angela fällt damit auch aus der kos-

tenlosen Mitversicherung bei der Krankenkasse. Noch bis vor wenigen Jahren geschah das erst mit Vollendung des 27. Lebensjahres. Mit der Ersparnis habe der Staat das Elterngeld teilfinanziert, das Sabine die Monate nach Angelas Geburt erhalten hatte, erläutert mir Opa Peter. Hat der ein gutes Gedächtnis! Keine soziale Tat des Staates, sondern eine Umschichtung im Familienetat. Und ich bekomme eine düstere Ahnung von dem, was Generationenvertrag für viele Politiker bedeutet.



Angela ist mit der Regelstudienzeit nicht ausgekommen. Sie musste des Öfteren nebenbei jobben gehen, um die Studiengebühren aufzubringen.

Und für einen Studienkredit wollte die Bank einen Zinssatz von 6 Prozent – von Anfang an verzinslich. Mittlerweile ist hier Etliches nachgebessert worden. Im Gegenzug haben sich die Studienbedingungen in der Ausstattung der Hochschule und in der Personalsituation für die Lehre verschlechtert.

Ein tragender Generationenvertrag in der Bildung – für Angela (die andere) jedenfalls kein Thema.

im Erwerbsleben

Papa sagt immer, Familien seien ein Kleinunternehmen und die Chefs seien die Mütter. Bei unserer Familie mit mir als Einzelkind stimmt das nur teilweise.

Mama hat bei einer Landtagswahl für die Familien-Partei kandidiert. Als Beruf für die Wahlliste hatte sie „Familienmanagerin“ angegeben. Der Wahlleiter hat gleich nach Einreichung des Wahlvorschlages angerufen und gesagt, das wäre keine anerkannte Berufsbezeichnung. Damit war Mama wieder Verwaltungsangestellte.



Mamas Erwerbsbiographie hat einen Knick. Der bin ich. Seit meiner Geburt wurden ihre Bewerbungen auf höher bezahlte Tätigkeiten oder auf eine andere Stelle nach einem mehr oder weniger langen Bewerbungs-

gespräch – wenn es überhaupt dazu kam – sagen wir mal „vertagt“. Ihre kinderlosen Kolleginnen hatten da deutlich bessere Chancen und konnten Arbeitsplatzwechsel flexibel zum eigenen Vorteil nutzen.

Papa hat keinen Knick, er war aber immer geknickt, wenn er auf seine Lohnabrechnung schaute. Er zahle so viel Steuern und Sozialabgaben wie sein verheirateter Kollege, der keine Kinder hat. Und der glaube, Papa hätte als Ausgleich für mich ja das Kindergeld. Da soll der Kollege doch einmal ein halbes Jahr lang von 184 Euro im Monat leben.

Papa hat oft befürchtet, arbeitslos zu werden. Ist Gott sei Dank nie passiert. Mit dem Arbeitslosengeld wären wir nicht ausgekommen, schon das normale Gehalt lies der Familie kaum Spielraum. Bei der Arbeitssuche hätte es Papa schwerer gehabt. Er war wegen Frau und Kind und der zugehörigen mehrfachen Einbindung ins soziale Umfeld eben nicht so flexibel.



Papas Kollege hat (seit der Gedankenblitze der Versicherungsförderer Riester und Rürup) weniger Geld in der Tasche; er legt nämlich einiges davon in eine Kapital gedeckte freiwillige Altersvorsorge an. Dafür wiederum hatte Papa wegen seiner Kinderkosten kein Geld übrig. Kann man das Kapital eigentlich essen, wenn man alt ist? Was kostet die Versorgung im Alter wirklich, wenn niemand mehr da ist, der zu einem fairen Preis versorgt? Papa meint dazu, dass von Kindern diejenigen wirtschaftlich profitieren, die keine haben.



Gut, dass die Familien die Wirtschaftsförderer der Nation sind. Sie sorgen für nachrückende Arbeitskräfte, mieten Wohnungen, betreiben Waschmaschinen, fahren Autos, kaufen Kleidung sowie Lebensmittel und beschäftigen jede Menge Lehrpersonal. Und wenn Familien einen Kredit nehmen, sorgen sie dafür, dass die Reichen noch etwas reicher werden.

Als Kind habe ich immer Onkel Dago- bert beim Geldumschichten bewun- dert. Heute kann das die Staatsver- schuldung noch viel besser.



Fürs Tilgen der Staatsschulden seien ich und meine Nachkommen zustän- dig, behauptet Mama. Damit hat sie recht, wie mir nach kurzem Nach- denken klar wurde. Und auf einmal hatte ich auch erfasst, warum sich Mama in der Familien-Partei enga- giert. Nach diesem ausgiebigen Mahl vom Baum der Erkenntnis habe ich mich am Abend zuerst einmal richtig besoffen.



Und gleich am folgenden Morgen stellte ich meinen Aufnahmeantrag an die Familien-Partei.

allein erziehend

Ist Ihnen eigentlich schon aufgefallen, dass ich bislang nie von Sabines Ehemann, dem Vater von Angela und Theodor gesprochen habe. Um es kurz zu machen. Der hat Sabine wenig später, nachdem Angela aufs Gymnasium gewechselt war, verlassen. Er fühlte sich in der Familie eingeeengt und wollte sich selbst verwirklichen. Und der dauernde häusliche Streit um Erziehungsfragen und das liebe Geld ging ihm an die Substanz (Originalton).

Von heute auf morgen saß Sabine alleine mit ihren beiden Kindern in einer auf einmal viel zu großen und viel zu teuren Wohnung. Und ihr Ex rechnete sich per Rechtsanwalt arm. Als Nothilfe leistete das Jugendamt für die Kinder einen Unterhaltsvorschuss – der anhängende Rechtsstreit trieb Sabine fast in den Wahnsinn.



Kindererziehung, Hausaufgabenbetreuung, Einkaufen, Kochen, Putzen, Wohnungsverwaltung und sonstiger Papierkram – alles blieb neben ihrer Halbtagsarbeitsarbeit an Sabine allein hängen. Gesundheitlich war sie am Boden. An Erholungsphasen oder gar Freizeit war nicht zu denken. Urlaub war ohnehin aus finanziellen Gründen gestrichen. Und dann kam im Herbst 2011 wie die Faust aufs Auge das Gerichtsurteil, sie müsse

wieder ganztags erwerbstätig werden. Das habe Vorrang vor den Unterhaltszahlungen ihres Ex-Ehemannes an sie.

Dass Sabine steuerlich mittlerweile wie ein Single ohne Kinder veranlagt wurde, war Existenz schädigend genug, aber mit einer solchen Frechheit hatte sie nicht gerechnet.



Das Gericht hatte dem Ex-Ehemann wie selbstverständlich keine zeitlichen oder finanziellen Pflichten zur Betreuung seiner Kinder zugewiesen. Da reichten angeblich die Unterhaltszahlungen gegen das Verhungern und Erfrieren aus. Diesen Unterhalt hatte letztendlich das Jugendamt beigetrieben.

Irgendwie hat Sabine das alles geschafft und zwei gut geratene Kinder groß gezogen. Aber tiefe Wunden in ihrer Seele blieben – und ein Hass auf den angeblichen Rechtsstaat.

„Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“ wäre ein Werbeslogan für Deutschland aus dem Grundgesetz, stellte Sabines Politiklehrerin vor vielen Jahren fest. Im Deutschunterricht musste Sabine dann wenig später einen Besinnungsaufsatz über den Wahrheitsgehalt von Werbeslogans schreiben.

im Rentenalter

Wenn die gesetzliche Altersversorgung meiner Eltern haken sollte, haben die ja immer noch mich! Eine andere Altersvorsorge konnten die sich damals nicht leisten. Daran war ich schuld. Wirklich schuld? Ich weiß nicht so recht. Mamas Rente ist jedenfalls deutlich geringer als die ihrer kinderlosen Kollegin mit Karriere. Und das wäre nicht nur bei den beiden so, sondern das gelte auch für die mittleren Renten von Eltern im Vergleich zu Kinderlosen. Aber diese Statistik wird nicht gerne gezeigt.

Für Zeiten der Kindererziehung gibt es tatsächlich Rentenbeitragszeiten gutgeschrieben. Die anerkannten Zeiten für die Eltern sind je nach Entbindungzeitpunkt unterschiedlich lang. Damals waren Kinder eben selbstverständlicher als heute, aber willige Rentenzahler werden sie schon seit der Rentenreform 1957, wie Sabine sich treffend angelesen hat. Warum dann diese Unterschiede?



Für die Folgekosten dieser anerkannten Rentenbeitragszeiten für die Kindererziehung kommen die eigenen Kinder auf. Verantwortlichkeit und Kosten werden eben eine Generation weiter vererbt – betriebswirtschaftlich gewinnorientiert. So langsam geht mir dieses Zitat an die Galle!

Bevor der Sozialstaat meinen Eltern in einer Notlage unter die Arme greift, greift er mir in die Tasche. Kinder haften eben für ihre Eltern. Und wenn die Kapitaldeckung von Papas kinderlosem Kollegen wegen Börsenturbulenzen richtig schief läuft, hat der ja immer noch mich. Ich zahle dann nämlich einfach mehr Steuern und höhere Sozialausgaben. Umlageverfahren heißt das mit dem Fachbegriff. Transferausbeutung der Familien wäre die ehrliche Bezeichnung.

Eine der letzten Bundesregierungen hatte einen demographischen Faktor bei der Rente eingeführt. Soll heißen, dass mit weniger nachwachsenden Erwerbstätigen auch die Renten sinken. Die Renten meiner Eltern wären dann auch gesunken. Irgendwie ungerecht, denn sie hatten ja Kinder groß gezogen. Aber nur keine Panik!



Kurz vor der nächsten Wahl wurde diese Demographiekomponente bei der Rente ausgesetzt.

Die Wählermehrheit liegt schon seit der Bundestagswahl 2005 nicht mehr bei den Wahlberechtigten unter Fünfzig und erst recht nicht bei den Familien (obwohl allein die Familien knapp 50 Prozent der Bevölkerung stellen).



nach dem Tode

Onkel Wolfgang aus Passau ist bei einem Autounfall tödlich verunglückt. Er hätte die Karre sprichwörtlich an die Wand gefahren, sagte Tante Karin irgendwann später einmal. Das Auto war für Onkel Wolfgang eigentlich viel zu komfortabel und zu groß gewesen, er hat sich „eben mal was Gutes“ gegönnt. Den Autokredit über 25.000 Euro (das Fahrzeug hatte mit Totalschaden faktisch keinen Wert mehr) konnte Tante Karin aus der Lebensversicherungssumme tilgen.



Angesichts der demographischen Entwicklung und einer Weichenstellung auf Zukunft müsste im Wahlrecht hin zu einem „Wahlrecht ab Geburt“ nachgebessert werden.

Insgesamt müssen ältere Menschen häufiger zum Arzt und brauchen eine umfassendere Krankenversorgung. Im Umlageverfahren zahlt das die nachrückende Generation. Wie war doch früher die Handlungsmaxime, als diese Generation im Heranwachsen war? Das Zitat spare ich mir an dieser Stelle – Sie haben es ja oft genug gelesen.

Und im Pflegefall ist die Sachlage nicht viel anders.

Um die anderen 25.000 Euro Schulden, die Onkel Wolfgang hinterlassen hat, kümmert sich vorerst niemand. Die kann die nächste Generation tilgen. Für anteilig errechnete Staatsschulden ist schließlich der Einzelne nicht zuständig. Wirklich nicht?

Welche Partei hätte Onkel Wolfgang wohl zu Lebzeiten gewählt, wenn im Todesfall die auf ihn anteilig entfallenden Staatsschulden vorrangig aus dem Erbe zu tilgen wären? Wen hätten die Erben von Onkel Wolfgang die ganzen Jahre über gewählt? Hätte es dann Staatsschulden gegeben?

Wir können nur spekulieren; es lohnt sich aber trefflich, ein paar Gedanken darüber zu verlieren. Ihre Nachkommen sind fürs Nachdenken und verantwortliche Handeln dankbar.

Die Familien-Partei freut sich auf Ihre Mitgliedschaft, auf Ihre Mitarbeit und braucht Ihre Wählerstimme, um noch mehr bewegen zu können.